

Laibacher Zeitung.

Nr. 226.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 2. Oktober

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 90 kr., 3mal 1.20; sonst pr. Zeile 1mal 6 kr., 2mal 9 kr., 3mal 12 kr. u. f. w. Insertionsheft je 600. 30 kr.

1873.

Ämtlicher Theil.

II. Verzeichnis

der für die am 19. Juli d. J. durch Hagelschlag betroffenen Bewohner des Bezirkes Rudolfswerth beim gefertigten k. k. Landespräsidium eingegangenen Spenden:

Durch die Redactionen der „Laib. Zeitung“ und des „Laib. Tagblatt“	106 —
durch die Administration des „Slov. Narod“	11 —
Ergebnis der in Kropf veranstalteten Sammlung, und zwar:	
Frau Maria Polotschnigg	5 —
Herr Benjamin Schuller	5 —
„ Josef Jalen	3 —
„ Andre Schreyer	2 —
„ Martin Jarnik, Lehrer	1 —
„ Georg Zabrezovnik, Beneficiant	1 —
„ Heinrich Kahl, Pfarrer	1 —
Fräulein Maria Kahl	1 —
Herr Josef Pibrouk, Buchhalter	1 —
„ Fr. Pibrouk, Decimalkwagen-Fabrikant	1 —
„ Matthäus Pogačnik	1 —
„ Georg Megušar	1 —
„ Anton Smitel	1 —
„ Matthäus Sordak	1 —
„ Ignaz Provat	1 —
„ Johann Zupan	1 —
„ Ignaz Zupan, Orgelbauer	1 —
„ Franz Pototschnigg und Maria Kofalsj	1 —
„ Franz Pirz und Söhne	1 —
„ Lorenz Megušar	1 —
„ Johann Smutavec	1 —
„ Valentin Kliner	1 —
„ Matthias Lazar	1 —
„ Blasius Kralj	1 —
„ Fortunat Warl	1 —
„ Franz Poznik	1 —
„ Karl Pibrouk, Bürgermeister	1 —
Ergebnis der in Neumarkt veranstalteten Sammlung, und zwar:	
Herr Anton Schelesnikar, Gasthausbesitzer	10 —
„ P. Malib, Realitätenbes. u. Rothgärber	5 —
„ Josef Den, „	10 —
„ Leopold Malib, „	1 —
„ Kaspar Pollak, „	1 —
„ Ignaz Malib u. Comp., „	1 —
„ Thomas Pirz, Bezirkswundarzt	2 —
Frau Helena Kalischnig, Postmeistersgattin	2 —
Herr Johann Tschaler, Hausbesitzer	— 40
„ Alois Schimec, Hausbesitzer	— 50
ein Ungenannter	1 —
Herr Vincenz Pollak, Hausbes. u. Rothgärber	2 —
Frau Franziska Malib, „	1 —
„ Maria Delleva, Hausbes. u. Weißgärberin	— 50
Herr Josef Bernard, gem. Warenhandlung	1 —
Frau Maria Akazhizh, Hausbesitzerin	— 60
Herr Barth. Longhar von Siegersdorf	1 —
durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Radmannsdorf:	
Gemeinde Lengenfeld	40 —
Gemeinde Ralsbach	11 16
Herr Johann Dremel, Pfarrer	3 84
„ Josef Kach, k. k. Bezirksrichter in Radmannsdorf	1 —
„ Karl Brunner, k. k. Kanzlist	— 50
„ Thomas Milneric, k. k. Gerichtsdiener	— 60
„ Ignaz Urbas, k. k. Steueramts Cont.	1 —
„ Ignaz Erchen, k. k. Steueramts official	1 50
Herr Julius Pretter, Private in Radmannsdorf	1 —
Frau Maria Keis, k. k. Oberaufseher	— 50
Herr Anton Oman, Private	— 20
Frau Margaretha Kliner, k. k. Grundbuchsführer	— 50
Herr August v. Wurzbach, k. k. Bezirkshauptmann in Radmannsdorf	— 50
Gemeinde Trebelev	10 —
Herr Ferd. Burger, Grundbes. in Kostopolane	5 —
Ortschaften Seebach und Trboje	2 —
Gemeinde Winklern	11 82
krainischer Landesausschuß aus dem Landesfonde	11 19
Herr Wenzl Opiš, Realitätenbesitzer in Arch	1000 —
gewerblicher Anstaltsschleife-Verein in Laibach	5 —
Ergebnis der von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Laibach in ihrem Bezirke eingeleiteten Sammlungen	25 —
durch die Redaction der „Sgobja Danica“	408 84
	316 67

Gemeinde Billigberg	fl. kr.
Herr Julius Zombart, Gutsbesitzer in Klingensfeld	10 —
Ergebnis der in der Pfarre St. Georgen Bezirk Krainburg eingeleiteten Sammlung	25 —
Ergebnis der vom Stadtmagistrate in Laibach eingeleiteten Sammlung	10 —
Herr Georg Ritter v. Gutmannsthal, k. k. Conceptspractikant in Laibach	704 40
Herr Andreas Ritter Luschn von Ebengreuth, k. k. Landesgerichtspräsident in Laibach	2 —
durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Radmannsdorf:	50 —
vom Pfarramte in Karnerbelsach	17 54
vom Herrn Albert Ritter v. Kapus in Steinbüchl	5 —
vom Herrn Anton Tomann in Steinbüchl	10 —
„ „ Matthias Pefjal	2 —
„ „ Silvester Pefjal	2 —
Gemeinde Planina	33 50
„ „ Unterloitsch	2 72
„ „ Gereuth	58 33
„ „ Hoderbich	5 —
„ „ Stadt Idria	27 2½
„ „ Schwarzenberg	5 47½
„ „ Bojska	10 73
„ „ Cefounik	— 80
„ „ Oblat	16 74
„ „ Lome	3 75
Ergebnis der durch die Pfarrämter St. Egid zu Weizelburg, Sagor und Jančberg eingeleiteten Sammlungen	20 —
Gemeinde Mottling	16 10
hieszu laut des in der Nr. 199 vom 30. August der „Laibacher Zeitung“ veröffentlichten I. Verzeichnisses	4786 96
Summe	7877 89

Laibach, am 27. September 1873.

K. k. Landesregierung für Krain.

Gotthar Fürst Metternich-Winneburg m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Vom Tage.

Der zum sechshundertennmale rückgekehrte denkwürdige Tag der Wahl des Grafen Rudolf von Habsburg zum deutschen König wurde von wiener Blättern an leitender Stelle gefeiert. Die „Presse“ sagt:

„Zum sechshundertennmale kehrt der Jahrestag wieder, an welchem Rudolf von Habsburg, da er eben mit seinen Reifigen, die Thore und Mauern bedrängend, vor Basel, von den in Frankfurt versammelten fürstlichen Fürsten zum deutschen König erwählt wurde. An diesem Tage und mit dieser Wahl ward der kaiserloser, der schrecklichen Zeit ihr Ende angekündigt. Und in dem Dider, welcher dem gesammten Reiche erstanden war, erblickte die verwaiste und geknechtete Dsmark ihren Kitter.“

Die Hausmacht der Habsburger gestaltete sich recht eigentlich auch zur Reichsmacht, denn von der Grenzbut im Osten ging Jahrhunderte hindurch der Schutz für alle deutschen Marken aus.

Des Erzhauses Ehre war auch des Reiches Glanz und Ehre, seitdem die Krone Karl des Großen immer wieder auf eines Habsburgers Haupt zurückkehrte.

Segen ruhe auf dem Hause Habsburg und Segen lehrte, wenn auch durch schwere Missethate zeitweilig daraus verschleht, immer wieder in dasselbe zurück. Die alte Anziehungskraft der Dsmark hat sich unter den Habsburgern von neuem und noch glänzender bewährt. Tu felix Austria nube! Aus dem Hause ward ein Reich, in welchem die Sonne nie unterging.

Und ist es auch nicht so geblieben, so folgte auf die schwindende Höhe des Glücks doch kein vernichtender Fall. Oesterreich, das zu viel besaß, als daß der Götter Reid nicht rege werden sollte, ist groß und reich geblieben. An der Stelle der alten Dsmark nach sechshundertjährigem Bestande das gegenwärtige Oesterreich: das ist „ein Wunder, eine Gnade“, die des Oesterreichers Herz mit stolzer Zufriedenheit und Zuversicht erfüllen muß.

Oesterreicher! Das ist ein Name kosmopolitischer Klanges. Er birgt so verschiedenartiges und ist doch lebendiger Zeuge starker, unüßlicher Zusammengehörig-

keit. Und diese Zusammengehörigkeit ist begründet und verbürgt im Herrscherhause Habsburg. Die Bande, welche in Oesterreich Völker und Kaiser umschlingen, sind inniger und essentieller als anderswo. Oesterreich ohne seine angestammte Dynastie ist ohne Einheit, ohne nationalen und politischen Zusammenhalt, zerfällt in „einzelne Trümmer“.

Dieses merkwürdigen und einzigen Verhältnisses sind sich aber auch Oesterreichs Völker so gut wie seine Dynastie bewußt. Beide Theile sind mit einander alt geworden, haben mitjammen alle Wechselfälle durchgemacht, die ein Staatsleben treffen können; nichts ist ihnen fremd geblieben, wie sehr auch die Formen sich verändern mögen; sie haben sich verstehen und auf einander vertrauen gelernt. Was trotz gewaltiger Stürme sechshundert Jahre zusammenhielt, reißt nicht ob kleinlicher Krisen. Dies um so weniger, nachdem ein hochherziger Enkel des großen Ahns als Verfassungsgewerker dem halbttausendjährigen Reiche neue Jugend, neues Leben eingebläst hat und neugewekter Muth glänzenden Zielen zustrebt und keinen Wettstreit zu scheuen hat.“

Zu den Wahlen.

Die Wahlaction und Agitation ist im besten Flusse. Arbeitet die liberale verfassungstreue Partei nur mit halber Kraft so thätig, wie die gegnerische, dann ist der ersteren der Sieg sicher.

Die feudal-kericale Partei macht riesenhafte Anstrengungen, um nach fünf und zwanzigjähriger Pause wieder ans Staatsruder zu gelangen. Frankreich gab das fromme Lösungswort und die Parteigenossen in Böhmen folgten — gehoramt seinem Beispiele. Die czechischen Bannerträger mit und ohne Krummsab dürften sich diesmal arg getäuscht haben. Das Volk ist in religiöser Beziehung ungläubiger, dagegen politisch reifer geworden; das Volk verfolgt in der Neuzeit mehr irdische, greifbare als auf jenseits vertröstende noch unbekannte Zwecke. Der in Prag in Scene gesetzte Wenzelsstag beleuchtet die Situation des näheren. Die Feudalen und Kericalen haben in den leztabgewichenen Tagen die volle Ueberzeugung gewinnen müssen, daß ihre aus den Zeiten des Mittelalters stammenden Lockspeisen bereits verstimmt sind, daß mit tonlos gewordenen Instrumenten ein Concert nicht mehr zu arrangieren sei, und bereitwillige Zuhörer in bisher gewohnter reicher Anzahl derzeit weder mehr zu gewinnen noch zu täuschen sind.

Derlei Uebungsmanöver vor der Wahlkacht bringen keinen Erfolg. Das Volk läßt sich derzeit durch Sirenenklänge der feudalen und kericalen Geschwister Forelets nicht mehr täuschen; das Unterhandverhältnis fand bereits am 7. September 1848 seine Lösung. Fallt überdes noch jenes Verhältniß, welches eben auch an das Mittelalter erinnert, welches die Kericalen an die Feudalen durch Jahrhunderte gekettet; wird endlich auch die Privat-Patronsfrage gelöst, wird auch der landpfarrliche Klerus aus dem Unterhandverbanne seines feudalen Privatpatronatsentlassen, wird entweder dem Staate oder der Gemeinde das Recht der Pfründenverleihung übertragen, dann dürfte auch die Zeit nahe, wo die derzeit zum Nachtheile des Staates und seiner Verfassung herrschende Agitation des Klerus zu Grabe getragen wird.

Die kericale Agitation im nachbarlichen Krante n ist wohl eine immense, eine fieberhafte, aber nach vorliegenden Berichten eine aussichtslose. Die „Klagen. Ztg.“ meldet: „Nie zuvor wurde bei uns der Wahlkampf von Seite der Kericalen in so energischer Weise eingeleitet, wie diesmal. Sie mögen eben einsehen, daß es mit ihnen „Matthai am Letzen“ sieht, und da wollen sie noch retten, was zu retten ist, um ihre Niederlage nicht gar zu eclatant werden zu lassen. Die Kanzel wird natürlich wieder zu Agitationen und Hetereien mißbraucht und jede Gelegenheit, wo der Geistliche mit dem Volke in Verührung kommt, von demselben dazu benützt, die „Glaubigen“ zu haranguierten und sie wohl gar in der Agitation vor dem Geiste zu beirren. So jetzt eine bedeutende Anzahl von Wählern Schulverschämnißstrafen zahlen muß, für ihre Zwecke auszunützen. Was speciell die Wahlausichten in den einzelnen Theilen des Bezirkes Spital betrifft, können wir mittheilen, daß in den Landgemeinden außer dem oberen Möll- und dem Ralschthale nahezu durchaus liberale Wahlmänner gewählt werden, der Städte und Märkte, wo die „Rechtsparthei“ bis jetzt noch gar keinen Candidaten aufgestellt hat, gar nicht zu gedenken. Das Bezirks-Wahlcomité Spital hielt eine Versammlung ab, für welche die Can-

bidatenfrage das Hauptthema bildete. In der Landgemeindengruppe trat der vom Hermagorer Wahlcomité empfohlene Vicedom Nischelwiger als Candidat auf. Seine Candidatur wurde fast einstimmig angenommen. Der Candidat erklärte sich bereit, den Wählern über sein Wirken im Reichsrath Rechenschaftsberichte liefern und sein Mandat niederlegen zu wollen, sobald er sich mit seinen Mandatären nicht mehr im Einklange befinden sollte. In der Städtegruppe wurde mit großer Majorität Dr. Taurer candidiert. Man beschloß jedoch, sich hierin mit den übrigen Wahlcomités der Gruppe ins Einvernehmen zu setzen und selbstverständlich endgültig den vom Landeswahlcomité aufgestellten Candidaten zu acceptieren. In den nächsten Tagen wird im Vereinsgebiet des „Oberländer Volksvereins“ eine Flugschrift, betitelt: „Wen sollen wir wählen?“ vertheilt werden, welche von einem Landgrundbesitzer verfaßt ist und dem Bauernstand in leichtfaßlicher Sprache die Vortheile klarlegt, welche ihm der Liberalismus seit dem Jahre 1848 gebracht hat.“

Die Verfassungspartei in Mähren erließ an die verfassungstreuen Wähler Mährens nachstehenden Wahlauftrag:

„Was wir seit Jahren gewollt und begehrt, was wir zur Sicherung der Verfassung und zum vollen Entfalten ihrer Satzungen als unerlässlich erkannt und endlich errungen haben — die directe Wahl der Volksvertretung des Reiches — steht heute als lebendige Thatsache vor uns; denn in kurzer Frist wird das Volk in Mähren nach zwölf Jahren qualvollen Streites zum erstenmale zur Wahlurne schreiten, daß ein Parlament entstehe, welches, von dem schwächenden Einflusse der Landtage unabhängig, der Zahl der Mitglieder nach gestärkt, den Gedanken der staatlichen Einheit unmittelbar zum Ausdruck bringen wird.“

So groß die Befriedigung ist, mit welcher die Verfassungspartei dieser Neuwahl entgegensteht, so wichtig ist auch ihre Aufgabe. Ihre Pflicht und Sorge ist es, mit aller Kraft dahin zu streben, daß auch die neue Reichsvertretung der Hüter der Verfassung werde und im Geiste derselben wirke; ihm liegt es daher ob, für die Wahl solcher Männer einzustehen, welche treu und unerschütterlich an den politischen Grundsätzen festhalten, zu denen sich die Verfassungspartei von jeher in Wort und Schrift bekannt hat — an jenen Grundsätzen, die sich in den Tagen der Gefahr erprobt und der Verfassungspartei stets zum Siege verholfen haben.

Wir empfehlen im folgenden eine Reihe von Männern, welche diese Grundsätze schon früher bethätigt oder für deren Beobachtung vollwichtige Garantien geboten haben und nach dem Wunsche der die Wahlerschaft vertretenden Vertrauensmänner, sowie nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände von uns als Candidaten der Verfassungspartei erklärt werden.

Wir erwarten, daß die verfassungstreuen Wähler, ausnahmslos dem Gebote der Parteidisziplin folgend, an dieser Liste festhalten, mit Beiseitlassung persönlicher Neigungen und localer Rücksichten einmütig stimmen, und mit der ganzen Kraft politischer Ueberzeugungstreue für die Wahl dieser Männer eintreten werden.

Eingedenk der Zusammengehörigkeit der Deutschen Oesterreichs und der bedeutungsvollen Stellung, welche sie als Führer und stärkste Stütze der staatlichen Ordnung einnehmen, werden die Deutschen in Mähren bei der Wahl durch einträchtige, vollzählige Stimmgebung voranzuleuchten haben.

Seuiffleton.

Eine Anweisung auf eine Million.

Humoreske von R. Müldener.

Ein wunderschöner Sonntag-Nachmittag lag über der russischen Hauptstadt ausgebreitet mit all' seiner nordisch-winterlichen Pracht. Die bis auf den Grund gefrorene Nawa schien aus flüssigem Silber zum festen erstarrt. Eine Sonne, die all' ihre Wärme in Glanz verwandelt zu haben schien, rief auf der glatten Fläche ein blendendes Blitzen und Blimmern hervor.

Vom zarten Lichtbau des allmählig wieder erbleibenden Mittagshimmels hoben sich die imposanten Conturen der umgebenden Architektur gar bedeutend ab; sie schienen, mit Schnee bedeckt, wie sie waren, an allen Ecken und Rändern mit sibirischem Hermelin verbrämt.

Der Eispiegel des Stromes war außerordentlich lebendig. Ganz Petersburg war auf ihm versammelt, oder säumte die beiderseitigen Quais mit dichten dunklen Reihen menschlicher Köpfe und russischer Pelze.

Vor dem Winterpalaste ging es am geräuschvollsten zu. Die Löwen der kaiserlichen Residenz hatten den schneigen Schlitten und leichteren Stahlschuhen schwärmte das glänzende Winterschmetterlingsvolk durcheinander, es war ein Flitzern und Flattern von kostbaren Pelzen und blitzendem Schmucke wie in einem kristallisierten Märchen aus tausend und einer Nacht.

Zwei Männer sehen wir, dem Knäuel sich entwindend, auf geschickt gemeistertem Schlittschuh die Richtung nach der Insel Wassili-Ostrow nehmen, wo das Eis etwas stiller wird. Der eine ist ein Fünfziger von her-

Aber auch an die verfassungstreuen Slaven in Mähren, unsere wackeren standhaften Bundesgenossen im vieljährigen Kampfe für die Staatseinheit, die Interessen wahrer Cultur und freiherrlicher Entwicklung, ergeht der Ruf, vereint mit uns auch bei dieser Wahl die gemeinsame Sache zum Siege zu bringen.

Seien wir einig, ausdauernd und thätig, in dem bevorstehenden Wahlkampfe und unser wird der Sieg sein!“

Ueber die Lage in Frankreich

begegnen wir unzähligen Berichten, Combinationen und Consultationen. Interessant ist unter den neuesten Kundgebungen dieser Art eine Zuschrift des republikanischen Abgeordneten Pierre LeFranc an den „Independant des Pyrénées Orientales“, weil dieser über eine Unterredung berichtet, welche er kürzlich mit Herrn Thiers in Pauanne gehabt hat. Man sprach von den Restaurations-Projecten, und da Herr Pierre LeFranc bemerkte, daß er die bedingungslose Wiederherstellung der Monarchie vom göttlichen Recht nicht für möglich halte, entgegnete Herr Thiers (und nun lassen wir Herrn LeFranc in directer Rede sprechen):

„Sie meinen? Täuschen Sie sich nicht! Man kann Ihnen eine neue, sehr zweideutige, sehr erklänstelte Erklärung von Saint Ouen fabricieren, in welcher sich das Autoritätsprincip und das Recht, zu constituieren, hinter hochtrabenden Redensarten verbergen werden, die nur einfältige täuschen können. Aber es gibt so viele Leute, die nichts anderes verlangen, als getäuscht zu werden!“

„Aber die Fahne?“

„Ach die Fahne! Wenn Paris eine Messe werth war, ist denn Frankreich nicht einen Lappen werth?“

„Das ist nicht Ihr Ernst, Herr Thiers. Der Graf Chambord hat feierlich vor Mit- und Nachwelt am Grabe seiner Ahnen geschworen, daß er nur die Fahne Heinrichs IV. tragen könnte. Man kann mit Worten spielen, und unsere politische Sprache ist so verborben, daß die Parteien mit denselben Vocabeln: Recht, Princip, Ordnung Erhaltung u. s. w. grundverschiedene Ideen bezeichnen; aber nichts ist klarer und bestimmter als die Farbe einer Fahne, und dieses Symbol spricht zu den Bevölkerungen deutlicher, als alle Erklärungen von Saint Ouen und alle octroirten Charten, welche das Volk nicht liest und an die es nicht glaubt.“

„Gleichviel, seien wir auf der Hut! Und wenn wir 500 gegen die weiße Fahne sind, wie viel werden wir sein, wenn es gilt, gegen eine constitutionelle Monarchie nach Art jener von 1830 und mit einem Prinzen derselben Familie zu stimmen?“

„Glauben Sie an diese Möglichkeit?“

„Seit dem 5. August etwas weniger. Der Graf von Paris hat sich die sehr eventuellen Chancen eines Dauphins von Frankreich geschaffen, aber dafür andere verloren, die meiner Ansicht nach besser waren. Es ist gleichwohl möglich, daß man uns die Wiederherstellung der Monarchie von 1830 vorschlägt.“

„Diese Idee mag im Rathe der Regierung vorherrschen, aber sie wird die Linke, den Clan der Bonapartisten gegen sich haben. Darum ist auch wieder davon die Rede, die Gewalten des Marschalls Mac-Mahon und mit ihnen das Provisorium auf unbestimmte Zeit zu verlängern.“

„Ein schlechter Vorschlag,“ sagte Herr Thiers „dem wir uns erst im äußerstem Falle anschließen sollten, und

zwar aus Gründen, die ich Ihnen nicht angeben kann. Wenn es indes absolut sein müßte, so wäre dies noch immer besser, als eine Rückkehr zum alten Regime. Die Verlängerung der Gewalten des Marschalls hat zum nothwendigen Corollat die Verathung der von mir vorgelegten Verfassungsgesetze, und also immerhin irgend eine Organisirung der Republik. In Ermangelung eines besseren müssen wir uns also damit begnügen und das weitere von der Zeit und dem gesunden Sinne der Nation erwarten.“

„Sehr gut, wenn es nur möglich wäre; aber man denke sich dreihundert Royalisten und fünfzig Bonapartisten, wie sie ernstlich eine republikanische Verfassung discutieren, welche andererseits a priori von sechszig Mitgliedern der äußersten Linken verworfen wird, die auch richtig und ganz logisch ihr Mandat für abgelaufen betrachten. Denken Sie sich Ihre Anträge auf dem Tische eines neuen Dreißiger-Ausschusses, in welchem Herr v. Broglie den Vorsitz führte, Herr v. Broglie den Ton ansetzte und Herr v. Broglie die Leidenschaften erregte! Das wäre ein Scandal und würde doch nur wieder eine Todtgeburt enden, die von ihren 36 Vätern verleugnet werden würde.“

„Mag sein, aber sehen Sie eine andere Lösung?“

„Doch, eine einzige: die Auflösung der Nationalversammlung nach Votierung des Budgets und eines Wahlgesetzes, d. i. etwa im April oder Mai kommenden Jahres.“

„Sie können“, entgegnete Herr Thiers, „die Auflösung beantragen, in welchen Formen Sie wollen; Sie werden sie ebenso wenig durchsetzen wie im vorigen Jahr, das sage ich Ihnen voraus. Wir alle werden aber die Monarchie verwerfen, unter welcher Form man sich auch vorschlagen mag; uns zum Trotz wird das Provisorium fort dauern, und wir werden dann sehen, was weiter ist.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 1. Oktober.

Der „Pester U.“ meldet: Kaum ein Zwischenspiel der Staatseinnahmen zeigt ein solch continuierliches Wachsthum, wie das Tabakmonopol. Im Jahre 1865 warf es neun Millionen Nettoertragnis ab, seitdem 1871 gen die Einnahmen fortwährend, so daß im Jahre 1872 aber nicht weniger als 13 Millionen, im Jahre 1873 aber schon 17 Millionen erreicht wurden. — Der Staatsschatz hat die Schlussrechnungen für 1872 bereits beendet und wird dieselben demnächst dem Ministerpräsidenten wegen Unterbreitung an den Reichstag übermitteln. Wie wir vernahmen, weisen die Schlussrechnung insbesondere hinsichtlich des ordentlichen Budgets ein befriedigendes Resultat auf.

Das „Journal Officiel“ veröffentlicht Decrete, betreffend die Creierung von 18 Armee-corps in Frankreich, welche die Bestimmung haben, später die 18 Territorial-Bezirke Frankreichs zu occupieren. Gleichzeitig werden die Commandanten dieser Armee-corps ernannt; darunter befinden sich: General Courant, Duc d'Almale, Ducrot, Ciffey, Bouteiller, Aurelles de Paladine. Diesen Armee-corps werden neue zu organisierende Regimenter der verschiedenen Regimenter Infanterie, 70 Regimenter Cavalerie und 33 Regimenter Artillerie geben. Die Eintheilung der territorialen Territorial-Bezirke ist noch nicht endgültig.

werk im Ural eintrug, sagte ich: dieser junge Mann ist ein Genie.“

„Ich danke Ihnen, Herr Bogodin.“

„Als vor fünf Jahren die große Geschäftskrise einbrach und dein diplomatisches Talent leichter als eine erste Liebe, wenn ein zweiter noch schönerer Gegenstand seine Sinne fesselt. Also fürs erste, Wäghung, liebe Almalie. Ueberlasse mir die Sache zu ordnen. Werthold wird sich zufrieden geben, wenn ich dem Mädchen eine andere, eine ihrer Bildung mehr angemessene Stellung verschaffe, als du gewollt hast. Für das weitere wir die allmächtige Zeit sorgen lassen.“

Der Baron verließ seine Gattin, um sich nach seinem Sohne und Dorothee umzusehen. Er fragte den ersten Diener, der ihm aufstieg, nach beiden. Der Diener antwortete ihm, daß er die betreffenden habe das Schloß verlassen und den Weg nach dem Dorfe eingeschlagen seien.

„So werde ich sie vermuthlich in Marthes finden,“ murmelte der alte Herr, ließ sein Pferd neue satteln und sprengte eiligst aus dem Schloßhofe. Die Vermuthung des Barons sollte ihm dem Dorfe finden.

Bergebens hatte Werthold, als er Dorothee aus dem Zimmer seiner Mutter hinwegführte, sie beständig im Schlosse zu bleiben.

„Ich werde dich beschützen gegen jegliche Unbill,“ hatte er gesagt. „Ich that es, da ich noch ein schwacher Knabe war. Jetzt werde ich es um so eher thun.“

Aber das tiefempörte Mädchen hatte nicht auf seine Bitten gehört.

„Der Bastard, wie deine Mutter mich nannte,“ hatte sie mit Bitterkeit erwidert, „ist unwürdig, jemals“

kulischem Bau, er war gewiß sein Lebenlang nicht krank und bewegt sich in seinem kolossalen Zobelpelz mit derselben leichten Ungezwungenheit wie ein Zobel in seinem eigenen Fell. Ein hoher kräftiger Mann von dreißig Jahren ist der andere; in zwanzig Jahren wird er voraussichtlich ungefähr ebenso aussehen wie sein Gefährte.

Der ältere Herr ist einer der reichsten Kaufleute St. Petersburgs; nennen wir ihn Herr Bogodin.

Der Jüngere ist sein erster Buchhalter, Zwanowitsch.

Die beiden schienen unterwegs etwas sehr interessantes zu verhandeln, denn beide gestikulierten lebhaft und in einem gewissen Momente fuhr der ältere sichtlich überrascht zurück, so daß er bald das Gleichgewicht verloren hätte, und stieß ein überlautes „Ha!“ aus. Er mochte sehr aufgeregt sein, denn er beschleunigte sofort seinen Lauf dermaßen, daß sein jüngerer Gefährte kaum mit ihm Schritt zu halten vermochte. Nach einer Weile griff er dann wieder langsamer aus und beide Männer glitten in anscheinender Ruhe dem Quai von Wassili-Ostrow entlang.

„Zwanowitsch!“ brach Herr Bogodin das Schweigen, „als du vor nun fünfzehn Jahren in der Eigenschaft eines Volontärs in mein Geschäft eintratest, nannte ich dich einen aufgeweckten, anstelligten Burschen.“

„Ich danke Ihnen, Herr Bogodin.“

„Als du vor zehn Jahren in meinem Comptoir zum Buchhalter avanciertest, sagte ich: das ist ein geschickter, geschiedter Jüngling, der seinen Weg machen wird.“

„Ich danke Ihnen, Herr Bogodin.“

„Als du vor acht Jahren mich zu der große Speculation animirtest, die mir schließlich mein Goldberg-

gelegt. — Gambaetta empfing in Perigueux Besucher aus den benachbarten Departements und sagte bei diesem Anlasse: „Das Königthum von Gottes Gnaden, welches unselbbar die Herrschaft der Priester und des Adels mit sich bringen würde, werde von der Bevölkerung Frankreichs verabscheut. Er weist vor allem die Revolution zurück, die aus der Wiederherstellung der Monarchie, welche Monarchie auch immer dies wäre, entstehen würde, und die, wie Thiers gesagt, die furchtbarste aller Revolutionen wäre. Das Land, des Provisoriums müde, will die definitive, fest begründete Republik, welche nur von einer hinzu besonders erwählten Nationalversammlung constituirt werden könne.“

In clericalen Kreisen wird versichert, Cardinal Bonnehose habe keinerlei politische Mission zu erfüllen; indeffen circulirt doch das Gerücht, der Cardinal werde den Papst einladen, sich nach Paris zu begeben, um dort den Grundstein der auf dem Montmartre zu erbauenden Kirche „zum heiligen Herzen“ zu legen und eventuell Henri V. zu salben. — Die „Opinion“ meldet, das Ministerium werde sich unverweilt mit der Frage der Wiedereröffnung des italienischen Parlaments beschäftigen. Die gegenwärtige Session werde wahrscheinlich geschlossen und die neue Session am 18. oder 19. November eröffnet werden.

Zu den englischen Arsenalen wird an den Rüstungen zum Feldzuge gegen die Aschantis mit ununterbrochener Rührigkeit gearbeitet. Eine zweite Locomotive ist zur Beförderung an die Goldläufe in Woolwich angekommen. Waggonen und überhaupt 20 Tonnen Eisenbahnmateriale liegen zur Verschiffung bereit. Außerdem werden alle möglichen medicinischen und chirurgischen Sachen und Säckelchen und alles, was für den Comfort der Soldaten, die gegen die Aschantis zu Felde ziehen sollen, dienen kann, herbeigeschafft. Wie weit die Fürsorge geht, sieht man daraus, daß selbst Schürsenen nicht vergessen worden sind, um den Soldaten das Kochen zu erleichtern. Trotzdem fürchtet man immer, das eine oder andere zu vergessen.

Einem Gerüchte zufolge sind neuerdings amerikanische Truppen in mexicanisches Gebiet eingefallen.

Ueber die Hundswuth.

(Schluß.)

Häufig zeigt der Hund im Zeitraum der Heranbildung der Wuth ein öfteres Verlangen als gewöhnlich nach kaltem Wasser, an welchem er oft leckt, ohne jedoch viel einmal zu sich zu nehmen.

Dieses Verlangen nach kaltem Wasser findet sich auch bei der ausgesprochenen Wuth vor, ja mancher wüthende Hund saugt mit Begierde Wasser; geht und schwimmt, ohne die mindeste Scheu durch das Wasser.

Die sogenannte Wasserscheu kommt bei dem wüthenden Hunde nicht vor, und es ist dies eine bei dem größten Theile des Publicums bis jetzt noch immer herrschende Ansicht, daß ein kranker Hund, welcher noch Wasser schlürft oder trinkt, nicht wüthend sein oder beim ihm sich die Wuth nicht herabilden könne, — ein sehr gefährlicher und folgenschwerer Irrthum.

Ein weiteres, sehr wichtiges Zeichen, welches sich manchenmal schon bei dem Beginne der Wuthkrankung einstellt, ist die auffallende Veränderung der Stimme und die Art des Bellens des Hundes.

Die Stimme wird nemlich ein wenig tiefer im Tone

als sie sonst war und etwas rauh, manchenmal bei Hund, die sehr viel bellen, selbst heiser; dabei ändert sich die Art des Bellens.

Hunde, bei denen die Wuth im Anzuge oder auch schon entwickelt ist, lassen nemlich nicht, wie gesunde Hunde, jeden einzelnen Laut oder Anschlag von dem anderen abgesondert hören, sondern sie schlagen mit in die Höhe gehaltener Schnauze einen Laut an, und ziehen ihn fast heulend einen Moment fort und ein wenig in die Höhe, so daß der herausgestoßene Laut zu einem kurzen Bellgeschreie wird.

Bei jenen Hund, bei welchen sich die Wuth infolge des Bisses eines wüthenden Thieres entwickelt, zeigt sich im Zeitraume der Heranbildung der Wuth, nebst den vorangeführten Erscheinungen — eine große Empfindlichkeit der Biststelle, auf welche man durch das häufige Belegen, Kratzen und Nagen an derselben aufmerksam wird.

Das von dem Publicum durchschnittlich für ein sicheres Zeichen der Wuth ausgegebene Schäumen und Geisern — kommt bei der sogenannten rasenden Wuth (weder im Beginn noch in der vollendeten Ausbildung derselben) — gar nie vor.

Nur bei den, an der stillen Wuth erkrankenden Hund, macht sich wegen der, gleich im Beginne der Wuth-erkrankung auftretenden Hintertreter-Lähmung, ein Ausfluß von Speichel und Maulschleim (von Geiser) in geringerer oder größerer Menge aus dem Munde bemerkbar.

Eben so irrig ist die im Publicum verbreitete Meinung, daß ein wüthender Hund den Schweif zwischen die Hinterbeine einziehe und stets nur gerade aus laufe; denn die diesfalls gemachten Beobachtungen lehren, daß der wüthende Hund im Gange bald rechts, bald links abweiche, selbst in der vorgerückten Periode der rasenden Wuth den Schweif ganz aufrecht trage, und ihn nur, wenn er verfolgt wird, zwischen die Hinterbeine einziehe, oder auch dann, wenn die gegen das Ende der Krankheit auftretende Schwäche immer mehr zunimmt.

Die im vorstehenden geschilderten Erscheinungen, welche sich im Beginne der Wuthkrankung (dem sogenannten Zeitraume der Vorläufer dieser Erkrankung) bemerkbar machen, werden vorzugsweise bei jener Form der Wuthkrankung wahrgenommen, welche man rasende Wuth nennt.

Bei der Heranbildung der sogenannten stillen Wuth ist das Benehmen der betreffenden Hunde in ähnlicher Weise, wie bei den an der rasenden Wuth erkrankenden Hund, doch sind dieselben weniger aufgereggt und unruhig, sondern im Gegentheile mehr still, ja sogar traurig.

Die auffallendste und gleich im allerersten Beginne der Erkrankung des Hundes an stiller Wuth auftretende Erscheinung ist die Lähmung des Hintertreiers, infolge deren der Hintertreier, mehr oder weniger stark, schlaff herabhängt und der Hund das Maul mehr oder weniger offensiehend zeigt.

Bei diesem Zustande fließt dem Hunde Maulschleim und Speichel (Geiser) in größerer oder geringerer Menge aus dem Munde.

Die Neigung zum Beißen ist sowohl beim Beginne, als auch im vorgerücktesten Zeitraume dieser Wuthform nur sehr geringe, ja in manchen Fällen oft kaum bemerkbar.

Die übrigen Kennzeichen der Wuthkrankung, wie das Darniederliegen der Freilust, die Neigung, un-

dauliche und edelhafte Dinge zu verschlingen, das Auftreten der eigenthümlichen Veränderung der Stimme und des Gebeltes finden sich auch bei den an der stillen Wuth erkrankenden Hund, bei welchen ebenfalls keine Wasserscheu vorhanden ist.

Schon das oben beschriebene auffallend veränderte Benehmen des Hundes und seine auffallende Unruhe — sind im hohen Grade geeignet, die Besorgnis rege zu machen, daß sich bei demselben die Wuth herabilde, und sollte den Hundebesitzer veranlassen, sofort die nöthigen Sicherungsmaßregeln in Ausführung zu bringen, und daher den betreffenden Hund von Menschen und Thieren abzusondern, einen Thierarzt zu consultieren, oder eventuell die Uebergabe des Hundes durch einen Diener des Waisenmeisters an das Hundehospital des Thierarzney-Institutes zu veranlassen.

Noch dringender stellt sich die Nothwendigkeit, dies zu thun, heraus, wenn sich zu dem veränderten Benehmen und der auffallenden Unruhe, noch eine auffallende Gereiztheit und früher an dem Hunde nie vorhanden gewesene Unfreundlichkeit, Veränderung oder gänzlicher Mangel der Freilust und Neigung, unedelhafte Stoffe zu verschlingen, sowie die beschriebene Veränderung der Stimme und des Gebeltes sich hinzugesellt haben. — Dann ist es hohe Zeit, ihn ungefährmt in sichere Verwahrung zu bringen und die Anzeige des wuthverdächtigen Hundes an die Orts-Sicherheitsbehörde zu machen.

Wenn sich das Publicum die geschilderten Erscheinungen genau in das Gedächtnis einprägt und berücksichtigt, so wird es fast jedesmal in der Lage sein, den Vorübergehenden durch an der Wuth erkrankende Hunde rechtzeitig vorzubeugen, weil im Zeitraume der Heranbildung der Wuth noch keine eigentliche Beißsucht vorhanden ist und ein solcher Hund nur beißt, wenn er gereizt wird.

Ein längeres Zuwarten wäre sehr gefährlich und könnte leicht die traurigsten Folgen haben, da schon nach 1—2 Tagen nach dem Auftreten der eben geschilderten Vorläufer der Wuth — der Ausbruch der ausgesprochenen Wuth erfolgt, und mit demselben mehr oder minder heftige Beißsucht des betreffenden Hundes sich einstellt.

Bei dieser Gelegenheit scheint es dringend nothwendig, die Hundebesitzer auf die beachtenswerthen Eigenschaften der Hundswuth aufmerksam zu machen, die darin bestehen, daß der wuthkranke Hund, selbst in der vorgerücktesten Periode der Krankheit die Anhänglichkeit und Zuneigung gegen die ihm lieben Personen bewahrt, und daß er sich, wenn er nicht gereizt wird — der Angriffe auf jeden enthält, den er liebt. —

Leider führt dies eigenthümliche Verhalten der wuthkranken Hunde die Hundeseigenthümer häufig zu der irrigen und leicht sehr folgenschweren Ansicht, daß ihr Hund, der doch noch so freundlich zugethan und folgsam sich zeigt — gar nicht wüthend sein könne.

Es sollte demnach jeder Hundeseigenthümer, sobald einmal die geschilderten Vorläufer der Wuthkrankung an seinem Hunde sich bemerkbar machen, durch die noch immer vorhandene Anhänglichkeit und Folgsamkeit seines Hundes nicht im mindesten sich irre machen lassen, die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln in Ausführung zu bringen.

Tagesneuigkeiten.

— (Se. Majestät Kaiser Wilhelm) wird in Schönbrunn jene Appartements bewohnen, welche zuletzt die deutsche Kaiserin und der Czar inne hatten.

— (Ueber das Lotterielehen der Stadtgemeinde Graz) beantwortete der dortige Bürgermeister eine an ihn über das Zustandekommen der Creditoperation gerichtete Frage dahin, daß er eine energische Note an die Unionbank gerichtet habe, also eine baldige Erledigung dieser Angelegenheit um so sicherer hoffe, als die fragliche Bank die von ihr erledigte Caution auch nach dem Eintritte der Börsenkrisis stets nach den jeweiligen Cursen auf die ursprüngliche Höhe ergänzt habe.

— (Cholera.) Vom 27. zum 28. September wurden in Wien, ausschließlich der Spuäler, 15 neue Erkrankungsfälle an Brechdurchfall amtlich gemeldet. — Von Mitternacht des 28. bis Mitternacht des 29. September kamen in der Stadt Trieste 6 Cholerafälle vor. Gestorben sind 5, genesen 5 Personen.

Locales.

Das Sparkasswesen.

Die „Oesterreichische Zeitschrift für Verwaltung“ beschäftigt sich auch mit dem österreichischen Sparkasswesen, sie widmete der diesbezüglichen Ausstellung auf dem Wiener Plage zwei Artikel, welche wir in der Erwägung, als in denselben auch die zweizahlte Sparkasse in Desterreich, nemlich jene zu Laibach, hervorgehoben wird, hier nachfolgen lassen:

I.

„Das Jahr 1819 hat die erste österreichische Sparkasse in Wien ins Leben gerufen, 1820 folgte dieselbe in Laibach, 1822 in Innsbruck, 1824 in Oberpullach, 1825 in Graz und Prag, von da bis 1830 keine, so daß man in diesem Jahre als in Europa schon 693 Sparkassen bestanden, davon mehr als ein Drittel in Großbritannien, in Desterreich deren nur sechs zählte. Im nächsten Decennium folgen vier (je eine in Rärnten,

du wirst mein Flehen um dein Herz, um deine Hand nicht zurückweisen.“

Das Mädchen sah ihn kurze Zeit an.

Dann schüttelte sie traurig den Kopf.

„Und, wenn ich dich mit gleicher Stärke liebte, wie du mich,“ sagte sie, sich ihm sanft entziehend, „ich dürfte dir dennoch nicht zum Altare folgen, nein, nie.“

„Und was könnte dich abhalten, meine Gattin zu werden,“ fragte der Jüngling, „wenn ich es will?“

„Du vergißt die Schiedsband, die zwischen uns liegt,“ versetzte sie. „Du der Sohn eines der edelsten Geschlechter des Landes darfst dich nie mit einem Mädchen vermählen, dem schon die Geburt den Stempel der Unwürdigkeit aufgedrückt. Deine Mutter würde unserm Bunde fluchen.“

„Ein ungerechter, ein unverdienter Fluch trifft nicht!“ rief Berthold rasch und heftig.

„Dein Vater wäre gezwungen, dich zu enterben,“ fuhr sie fort. „Alle deine Hoffnungen auf eine glänzende Zukunft würden mit einem Schläge vernichtet.“

„Ich kenne nur eine glanzvolle Zukunft, die selbst Armuth und Entbehrung nicht zerstören kann, mit dir zu leben, deine Freuden und Leiden zu theilen, wie das Schicksal es verhängen wird.“

Er warf sich ihr zu Füßen, er drückte, er küßte ihre zitternden Hände.

„Willst du fort von hier, Dorothea,“ sagte er, „so wirst du diese Hütte nicht allein verlassen. Wohin du auch gehst, ich folge dir wie dein Schatten. Wie ich dich im Hause meiner Eltern beschützt habe, so will ich es auch ferner. Die Geliebte meines Herzens soll in der kalten Fremde nicht allein und hilflos mit dem Leben kämpfen.“

(Schluß folgt.)

die Schwelle des stolzen Hauses wieder zu betreten. Dein Vater, der nicht so ungerecht denkt, wie seine Gattin, wird mir gestatten, einige Tage in der Hütte zu verweilen, aus der ich zu meinem eigenen Verderben hervorgegangen bin. Dort will ich mich zu fassen, will Ruhe zu gewinnen suchen. Dann pilgere ich fort, so weit mich meine Füße tragen. Gottes Sonne scheint überall und ich werde wohl irgendwo ein Unterkommen finden, wo ich mir durch die Kenntnisse, die ich dir und Herrn Siems verdanke, nothdürftig das Leben fristen kann.“

Berthold sah ein, daß ihr Entschluß vorläufig nicht zu ändern war. Er erwiderte unterwegs nichts mehr auf ihre Worte. Als beide aber in der Hütte angelangt waren, die seit dem Tode Marthes leer und offen stand, als das Mädchen sich an ihre verstorbene Pflegemutter, auch wohl an die, welche sie geboren, erinnerte und in Thränen ausbrach, da hielt Berthold seine Gefühle nicht länger zurück.

Er schlang seinen Arm um sie und zog sie an seine Brust.

„Ich habe dir in Gegenwart meiner Mutter behauptet, daß ich dich liebe,“ rief er leidenschaftlich. „Ich wiederhole es dir jetzt mit den heiligsten Schwüren. Aber nicht wie ein Bruder für eine Schwester fühle ich für dich. Ich glaube lange, daß es nur so wäre. Doch in dem Augenblicke, wo du mir durch die Härte meiner Mutter für immer entrisen werden solltest, wurde es klar in meiner Seele, daß ich ohne dich nicht zu leben vermag. Mögen auch noch Jahre darüber hingehen. So bald ich mündig und Herr meines Willens bin, führe ich dich heim als mein geliebtes Weib. Gott selbst hat mich auf ewig an dich in dem Momente gebunden, wo du mich als Kind dem Wassertode entrieffst. Du darfst,

